

*Johan Oosterman (Nijmegen)*

# **„Der Minne Leben“**

## Überlieferung und Umfeld

### 1 Einleitung

Bei den Minnereden handelt es sich um in vielerlei Hinsicht schwer fassbare Texte. Es ist allein schon schwierig, genau zu definieren, was eine Minnerede ist; das wird sowohl im Vorwort des ‚Handbuchs Minnereden‘ als auch in einer Reihe von Beiträgen zum Symposium ‚Anthropologie und Philologie: Die Zukunft der Minnereden-Forschung‘ deutlich. Außerdem sind die Texte anfällig für Veränderungen während der Überlieferung, wobei sich bei mehrfach überlieferten Texten das Verhältnis zwischen den einzelnen Versionen oft nicht feststellen lässt. In meinen Untersuchungen zu den Minnereden der ‚Berliner Liederhandschrift‘ (Berlin, SBB-PK, Ms. germ. fol. 922), die ich im Zusammenhang mit meiner Antrittsvorlesung im Jahr 2007 durchgeführt habe, erwies es sich oft als kaum feststellbar, welche Texte im niederländischen oder hochdeutschen Sprachgebiet oder gerade in den sprachwissenschaftlich schwer zu fassenden Regionen zwischen Maas und Rhein entstanden sind. Frühere Untersuchungen zu den Minnereden in der Berliner Handschrift und in anderen Quellen aus den nordwestlichen Gebieten des germanischen Sprachkontinuums, für die in erster Linie die Dissertation zu den ‚Rheinischen Minnereden‘ von Melitta Rheinheimer genannt werden soll und die Helmut Tervooren erforscht hat, haben überzeugend gezeigt, dass das Gebiet zwischen Maas und Rhein einen eigenen Charakter hat und dass eine detaillierte Untersuchung zur Stellung dieser Texte innerhalb der Gesamtüberlieferung der deutschen Minnereden äußerst lohnenswert wäre. Gerne hätte ich an dieser Stelle die Ergebnisse einer Studie zur Überlieferung aller Minnereden in den niederrheinischen Sammelhand-

schriften präsentiert, doch ich beschränke mich hier auf einen Text: ‚Der Minne Leben‘ (B336)<sup>1</sup>. Bei diesem handelt es sich um einen der Untersuchungsgegenstände, die in einer längerfristigen Forschungsarbeit zu den niederrheinischen Minnereden, ihrer Überlieferung und ihrer Stellung in der Tradition der deutschen Minnereden erforscht werden.

## 2 Vier Handschriften, ein Text?

In diesem Beitrag möchte ich zeigen, wie ‚Der Minne Leben‘ in verschiedenen Handschriften überliefert wurde und dabei immer wieder eine neue Gestalt angenommen hat. Der Kontext der Quelle, in welcher der Text überliefert wurde, spielt hierbei eine wichtige Rolle, genau wie die neuen Minnekonzeptionen, die am Ende des vierzehnten Jahrhunderts entstehen und in denen eine starke inhaltliche Verbindung zwischen gelehrten Auffassungen und der Liebeskonzeption hergestellt wird. An einigen Stellen werde ich mich auf Forschungsergebnisse beziehen, über die Anouk Geurts in ihrer Masterarbeit berichtet hat.<sup>2</sup> Ich richte mich außerdem auf die gelehrten, klerikalen Liebeskonzepte, die für diesen Text eine Rolle spielen. Das, was bei der Überlieferung von ‚Der Minne Leben‘ geschieht, und die verschiedenen handschriftlichen Kontexte, in denen der Text vorkommt, führen uns zu Auffassungen über die Liebe, die insbesondere an der nordwestlichen Grenze der Germania und Romania entstanden zu sein scheinen.<sup>3</sup> Aber zunächst zum Inhalt von ‚Der Minne Leben‘. Um was geht es in diesem Text?<sup>4</sup>

Das Ich, ein Liebender, denkt über die Liebe und über seine Geliebte nach, als eine Frau zu ihm kommt und ihn zum Leben derjenigen befragt, die wahrhaftig lieben. Er will zunächst nicht antworten und sagt, dass sie sich von der Liebe abwenden solle. Doch schließlich erzählt er ihr, dass der Orden der Liebe der komplexeste sei, den es gibt, und dass Venus

1 Die Nummerierung der Minnereden folgt dem ‚Handbuch Minnereden‘: KLINGNER/LIEB 2013. Nummern, die mit B beginnen, sind identisch mit den von Tilo Brandis vergebenen Nummern; Nummern, die mit Z beginnen, sind Zusatznummern für Minnereden, die im ‚Handbuch Minnereden‘ erstmals verzeichnet wurden.

2 Vgl. GEURTS 2010.

3 Vgl. TERVOOREN 2010.

4 Die Zusammenfassung weicht in einigen Punkten bewusst von der Version im ‚Handbuch Minnereden‘ ab (vgl. KLINGNER/LIEB 2013, Bd. 1, S. 513–516).

die Priorin des Klosters der wahren Liebe sei. Er selbst habe die Regeln dieses Klosters von einer Meisterin erlernt, die er mehr als alle anderen Frauen liebte. Sieben Siegel, sagt er, bänden sein Herz, und er rät der Frau davon ab, sich ihnen jemals zu unterwerfen. Sie aber will wissen, wie ein Liebender eine solche Belastung überhaupt aushalten könne. Durch Treue und Hoffnung, antwortet er. Aber jetzt, sagt er, müsse er wirklich los, denn:

*daz ich hie sitze daz ist mistaen  
ich solde mijn getzijde lesen  
vnd in gebete wesen.  
(B336, V. 347–349)<sup>5</sup>*

Die Frau fragt ihn trotzdem noch, wie man wahre Liebende erkenne. An der Standhaftigkeit und an der Treue, an ihrer Angst vor den Merkern und an ihrer Uneigennützigkeit, sagt er. Er will nun dringend weg: Er habe noch etwas anderes zu tun. Wiederum fragt aber die Frau, ob er noch kurz bleiben möchte, und nun erklärt sie ihm ihre Liebe: *irsynt de der mich gefangen haet* (V. 461). Ohne seinen Trost werde sie diese Gefangenschaft nicht überleben. Er ist erschrocken und sagt, dass er eine andere Dame liebe. Solange *die* ihm Trost biete, könne er keine andere lieben. Sie ist schockiert. Er sagt ihr, dass er sie wirklich nicht trösten könne, solange er an diese andere Frau gebunden sei. Sollte aber diese Liebe jemals enden, dann könne sie auf ihn zählen. Damit ist sie zufrieden und verabschiedet sich. In einem Epilog erklärt der Ich-Erzähler, dass die Geschichte für diejenigen gedacht sei, die sich der Liebe hingeben wollen. Das Ich wundert sich darüber, dass es so viele gebe, die das wollten, denn der Weg der Liebe sei ein sehr schwerer. In seinen Schlussworten wird dies noch einmal betont:

*mich wondert daz enich man  
die mynne loeft so vrilich an  
de daz herde cleyne weys  
wie menich zwaer und groesz verdries  
men om die mynne dogen moet*

5 Zitiert wird nach der Ausgabe im Anhang von GEURTS 2010. Die Interpunktion habe ich selbst eingefügt. Zusammen mit Anouk Geurts bereite ich eine Ausgabe der vier Versionen von ‚Der Minne Leben‘ vor.

*daz ym viel besser were der toot  
hij vmme haen ich tzoe gader gescreben  
vnd gedicht der mynnen leben*

*vm daz ym daer voer ontvruchten  
eer se daz mynnen leben besuchten*  
(B336, V. 534–543)

Die Identität und der Charakter des Ichs bleiben uns größtenteils verborgen. Aber es gibt einige Hinweise darauf, dass das Ich ein Kleriker gewesen sein muss. Im Handbuch wird die Ansicht vertreten, er sei „offenbar ein Geistlicher“, und es wird auf die Zeilen verwiesen, in denen er sagt, dass er die Stundengebete beten müsse.<sup>6</sup> Geurts weist in ihrer Masterarbeit ebenfalls darauf hin und fügt hinzu, dass die Frau feststellt, dass das Ich ein anderes Gewand trägt als die Liebenden im Orden der Venus: *jch ween ir vrou venus broeter zijt | al traaget ir eyn ander abijt* (V. 95f.). Dieses andere Gewand kann darauf hindeuten, dass er eher zu einem religiösen Orden gehört. Dann aber fällt auf, dass er wiederholt beteuert, dass er eine Frau liebe, die ihn ebenfalls liebe. Müsste er als Kleriker denn nicht zölibatär leben? Oder haben wir es mit einem Kleriker zu tun, der nur die niedrigsten Weihen empfangen hat und der demzufolge dem Gebot der Keuschheit nicht Folge zu leisten hat? Jedenfalls scheint dieses Ich eine gute Erziehung genossen zu haben, es scheint ein inniges religiöses Leben zu führen und sich einigermaßen mit der akademischen Welt seiner Zeit auszukennen.<sup>7</sup>

Der Text von ‚Der Minne Leben‘ wird auf die Mitte des 14. Jahrhunderts datiert und seine Entstehung wird stets im niederländischen Sprachraum verortet.<sup>8</sup> Das Gedicht ist in vier Handschriften überliefert, aber nur in der Berliner Liederhandschrift (Berlin, SBB-PK Ms. germ. fol. 922) ist der Text fast komplett, aber nicht fehlerfrei, enthalten. Er hat dort eine Länge von 543 Versen. In den drei anderen Handschriften ist er nur fragmentarisch überliefert. Bevor ich auf diese Fragmente eingehe, konzentriere ich mich nun auf die Berliner Liederhandschrift.

6 KLINGNER/LIEB 2013, Bd. 1, S. 513.

7 Und in dieser Hinsicht ist er mit den ebenfalls klerikalen Ich-Erzählern in Jan Praets ‚Spiegel der Wijsheit‘ und in einigen Gedichten von Augustijnken zu vergleichen.

8 Vgl. BRANDIS 1968, S. 125; KLINGNER/LIEB 2013, Bd. 2, S. 513.

Die Berliner Liederhandschrift entstand im ersten Viertel des 15. Jahrhunderts am Niederrhein.<sup>9</sup> Wie so viele verschiedene andere Quellen aus dieser Region spielt die Handschrift sowohl in der niederländischen als in der deutschen Literaturgeschichte eine Rolle. Die Forschung ist leider noch immer ziemlich spärlich und viele Texte sind entweder gar nicht oder nur in stark veralteten Ausgaben zugänglich.<sup>10</sup> Erst seit Kurzem richtet man die Aufmerksamkeit auf den inneren Zusammenhang der Handschrift oder aber auch auf das Fehlen davon.

Wenn man sich einen ersten Überblick über den Aufbau der Handschrift verschafft, wird schnell deutlich, dass sie aus drei Teilen besteht: 1) dem Teil mit den Liedern, der dem Kodex seinen Namen verliehen hat; er besteht aus drei Lagen, die an zwei unterschiedlichen Stellen in der Handschrift vorkommen;<sup>11</sup> 2) dem Ritterroman ‚Seghelijn van Jerusalem‘, ursprünglich ein flämischer Text, der aber in einer westfälischen Abschrift überliefert ist;<sup>12</sup> und 3) den Gedichten, die zum größten Teil zur Gattung ‚Minnerede‘ gehören.<sup>13</sup> Der Roman ‚Seghelijn van Jerusalem‘ wurde immer schon als Fremdkörper betrachtet, doch die Lieder und Gedichte wurden als die einzelnen Bestandteile eines zusammenhängenden Kodex betrachtet und auch so interpretiert. Sarah Westphal zum Beispiel nahm in ihrer Studie ‚Textual Poetics of German Manuscripts 1300–1500‘ aus dem Jahr 1993 einen Gedanken von Margaretha Lang wieder auf, die von einem „Buch von Ritter- und Minnedienst“ sprach. Westphal hält den Aufbau der Gedichtsammlung und auch den der einzelnen Lagen für kohärent und zusammenhängend und spricht über „the compiler’s program“.<sup>14</sup>

9 Eine gute Einleitung bieten LOMNITZER 1978, BECKER/OVERGAAUW 2003. Vgl. selbstverständlich auch KLINGNER/LIEB 2013, Bd. 1, S. 28 (Be<sub>2</sub>).

10 Einen kurzen Forschungsüberblick gibt OOSTERMAN 2007a, S. 7f.

11 Die Lieder wurden herausgegeben von LANG 1941. Vgl. zum Aufbau der Handschrift OOSTERMAN 2007a, Bijlage 1 (S. 38–40).

12 Der Text wurde herausgegeben von VERDAM 1878 und VAN DE WIJER 1983; vgl. außerdem KIENHORST 1988, Bd. 1, S. 188.

13 Vgl. für den größten Teil dieser Gedichte KLINGNER/LIEB 2013, Bd. 2, S. 28; nicht als Minnereden im Handbuch ausführlich beschrieben werden ‚Pyramis und Thisbe‘ (fol. 1<sup>ra</sup>–3<sup>vb</sup>; vgl. SCHIRMER/WORSTBROCK 1989) und Fröschel von Leidnitz, ‚Die Liebesprobe‘ (fol. 7<sup>va</sup>–9<sup>ra</sup>; vgl. BLANK 1980).

14 LANG 1941, S. 79; WESTPHAL 1993, S. 192.

Aber wie ich 2007 in meiner Antrittsvorlesung gezeigt habe, sprechen viele Gründe dafür, dass der Kodex viel weniger kohärent ist als gedacht. Die heute erhaltenen Lagen sind oft ganz anders zusammengestellt als die ursprünglichen;<sup>15</sup> es ist nicht sicher, ob die heutige Reihenfolge mit der von vor sechs Jahrhunderten identisch ist; und es ist nicht einmal sicher, ob die Lagen überhaupt zusammen einen Kodex bilden sollten. Die Suche nach einem Zusammenhang zwischen den Minnereden und den anderen Gedichten außerhalb der ursprünglichen Grenzen der Lagen wird damit keineswegs überflüssig – wir haben es ja mit Texten zu tun, die in der gleichen Zeit in der gleichen Region bekannt waren –, aber durch eine solche Suche kann die Poetik der Handschrift nicht rekonstruiert werden.<sup>16</sup> Diese übergreifende, die ganze Handschrift umspannende Poetik gibt es nämlich nicht.

Die Berliner Liederhandschrift ist also eine Sammelhandschrift mit einer großen Diversität an Texten, wobei der innere Zusammenhang vor allem innerhalb der verschiedenen ‚Produktions-Einheiten‘ gesucht werden muss.<sup>17</sup> Dort kommen Texte sehr unterschiedlichen Ursprungs zusammen: Zum Teil geht es um Texte, die ausschließlich in dieser Quelle vorkommen, aber es gibt auch Texte, die mehrfach überliefert sind. Wenn wir uns auf die Gedichte beschränken, dann sind dort zehn Texte vorhanden, die unikal in diesem Kodex vorkommen;<sup>18</sup> weitere zehn sind auch in anderen Quellen überliefert. Unter den zehn mit breiterer Überlieferung befinden sich die aus zahlreichen Quellen bekannten Minnereden ‚Schule der Minne‘ (B433) und ‚Die rechte Art der Minne‘ (B199), aber auch weniger verbreitete Gedichte wie ‚Der Minne Born‘ (B497) und ‚Minne und Gesellschaft‘ (B480).

‚Der Minne Leben‘ ist mit vier Textzeugen nicht gerade oft überliefert. Aufgrund der Feststellung im ‚Handbuch Minnereden‘ – „Insgesamt gibt es wenig signifikante Varianz“<sup>19</sup> – könnten wir uns also auf die Untersu-

15 Bei der Restaurierung der Handschrift im Jahr 1964 wurde die Lagenstruktur verändert, vgl. OOSTERMAN 2007a, S. 9f.

16 Vgl. OOSTERMAN 2007a, S. 15f.

17 Ich verwende diesen Begriff im Rückgriff auf die momentan in der niederländischen Kodikologie gebräuchliche Terminologie, vgl. GUMBERT 2004.

18 Unikale Überlieferung: B64, 269, 270, 271, 273, 409, 423, 481, 496 und 518.

19 KLINGNER/LIEB 2013, Bd. 1, S. 513.

chung des einzigen vollständig überlieferten Textes beschränken, nämlich den aus der Berliner Handschrift. Doch die Fragmente aus Danzig, 's-Hertogenbosch und Gent sind es ebenfalls wert, untersucht zu werden.

Die Danziger Fragmente (Danzig, Akademie der Wissenschaften [BGPAN] Ms. 2418) stammen aus einer Papierhandschrift, die 1462 von einem Schreiber namens Tilemann geschrieben wurde.<sup>20</sup> Wo sie entstanden ist, konnte bisher nicht festgestellt werden, auch wenn Danzig als Entstehungsort durchaus denkbar wäre. Die Sprache ist, wie die Forschung gezeigt hat, Nordniedersächsisch oder Ostfälisch. Außer ‚Der Minne Leben‘ enthielt die Handschrift auf jeden Fall 1.) den Ritterroman ‚Flos unde Blankflos‘, 2.) die Minnerede ‚Des Kranichhalses neun Grade‘ (B389), 3.) ‚Das andere Land‘, einen Totentanz, der auf jeden Fall als Lied bekannt war, und 4.) ein Spottgedicht, das von Geurts als ‚De Sotte Gratias‘ identifiziert wurde.

Die Danziger Sammlung enthält 402 Verse von ‚Der Minne Leben‘. Ein Teil der fehlenden Verse ist verloren gegangen, weil die Handschrift eben nur in Fragmenten erhalten ist, aber es fehlen auch Verse, weil der Text an einigen Stellen im Vergleich zur Berliner Fassung verändert wurde. Ganze Textblöcke wurden vertauscht, Verse fehlen oder sind unverständlich geworden, Reime sind oft nicht mehr vollständig.<sup>21</sup> Das alles führt zu der Schlussfolgerung, dass wir es hier mit einer nachlässigen Abschrift zu tun haben. Eine auffällige inhaltliche Veränderung ist, dass Überschriften in den Text aufgenommen wurden: Sobald das Ich an der Reihe ist, etwas zu sagen, wird er als *Die jongheling* angekündigt. Indem der Liebende als junger Mann vorgestellt wird, scheinen der klerikale Charakter dieser Person und damit der Charakter des ganzen Textes abgeschwächt zu werden. Vielleicht hat der Text dies dem bürgerlichen Kontext zu verdanken, in dem die Handschrift vermutlich verortet werden kann. Eventuell können wir sogar noch weiter gehen: ‚Das andere Land‘ ist nämlich ein Totentanz, enthält aber eine explizite Anspielung auf die Fastnacht. Und ‚De Sotte Gratias‘ wurde von Herman Pleij definitiv mit

20 Für die Beschreibung der Handschrift diente vor allem DE BRUIJN 2013 als Grundlage. Diese Dissertation wird vermutlich 2015 gedruckt erscheinen.

21 Diese Unterschiede werden ausführlich beschrieben in GEURTS 2010; die Edition dieser Fragmente in GEURTS 2010 und DE BRUIJN 2013 erlaubt es uns, einen guten Einblick in diese Unterschiede zu bekommen.

der Fastnacht in Verbindung gebracht. Es entsteht der Eindruck, dass das Profil des Liebenden dem Charakter der Handschrift angepasst worden ist. Denn gerade Sammlungen, in denen Fastnachtstexte vorkommen, sind oft mit Jungmännervereinen in Verbindung zu bringen. Durch die Überschriften scheint es, als ob das Ich in ‚Der Minne Leben‘ zu einem der Jungmänner gemacht würde, für die diese Textsammlung möglicherweise gedacht gewesen ist.

Das Fragment aus ’s-Hertogenbosch (Bistumsarchiv ohne Signatur) kann ich in diesem Kontext nur kurz besprechen. Doch trotz seines geringen Umfangs von nur 36 Versen sind hier einige Muster erkennbar. Zunächst erwecken einige Verkürzungen den Eindruck, dass wir es hier mit einer kürzeren Version des vollständigen Textes oder sogar mit den Fragmenten von Exzerpten zu tun haben. Durch zwei inhaltliche Veränderungen wird suggeriert, dass der Text hinsichtlich seiner moralisierenden Botschaft angepasst wurde, was immerhin einen größeren Eingriff in den Text bedeutet.<sup>22</sup> Genau wie bei den Danziger Fragmenten würde ich hier also nicht von „wenig signifikanter Varianz“ sprechen.

Die Genter Fragmente (Gent, Rijksuniversiteit, Centrale Bibliotheek 1644) sind eine in vielerlei Hinsicht außergewöhnliche Quelle, nicht nur innerhalb der Überlieferung von ‚Der Minne Leben‘, sondern in der gesamten Überlieferungsgeschichte der Minnereden.<sup>23</sup> Die Fragmente, die unter anderem 124 oftmals bruchstückhafte Verse von ‚Der Minne Leben‘ enthalten, bilden die Reste eines kleinen Buchs mit einem höchst ungewöhnlichen Format. Es war einst ein schmales Büchlein, 18 cm hoch und nur 8 cm breit, mit 50 bis 55 Textzeilen auf jeder Seite. Diese große Menge von Textzeilen ist nur deshalb möglich, weil die Schrift extrem klein ist: Der Buchstabe o hat zum Beispiel eine Höhe von nur 1,3 Millimetern. Das Büchlein bestand wahrscheinlich aus insgesamt nur sieben Doppelblättern und enthielt noch einen weiteren Text, nämlich die Minnerede ‚Das Fest‘ (B346).<sup>24</sup> Dieser Text gibt ein Zwiegespräch zwischen einem Kleriker und einer Jungfrau wider, in dem der Kleriker ausführlich erörtert, dass

22 Vgl. GEURTS 2010, S. 82f.

23 Vgl. zu dieser Handschrift KIENHORST 2005, Bd. 2, S. 117–119; GEURTS 2010, S. 52–80; DE BRUIJN 2013, S. 46–54 und 165–184 (auf S. 407–462 eine vollständige Ausgabe der Texte aus dieser Handschrift).

24 Vgl. KLINGNER/LIEB 2013, Bd. 1, S. 535–537 (B346).

Liebe nur zwischen gleichgesinnten Geistern entstehen könne. Er untermauert dies mit Argumenten, die er der Naturphilosophie entleiht; mit anderen Worten: Er gibt dem von ihm vertretenen Liebeskonzept eine wissenschaftliche Basis:

*Al dus ghesciet op ertrike  
Dat men heden daghes mint  
Van natueren elc sijn ghelike;  
Want natuere haer ghelike kint.*<sup>25</sup>

[Darum ist es hier auf der Erde und in unserer Zeit so, dass man liebt, wen die Natur selbst liebhat: die Natur [des Menschen] erkennt Seinesgleichen.]

In der mittelniederländischen Literatur des 14. Jahrhunderts kommen mehrere Texte vor, in denen diese Liebeskonzeption eine tonangebende Rolle einnimmt. Frank Willaert hat sich angesichts der Lieder und Gedichte der Gruuthusehandschrift, die um 1400 in Brügge entstanden ist, gefragt, ob wir es hier mit einer bürgerlichen Auffassung zu tun haben – denn nicht der Stand, sondern die Gleichgesinntheit gibt den Ausschlag bei der Entstehung von Liebe – oder ob es sich hierbei um eine im Wesentlichen gelehrte und Jahrhunderte alte Auffassung handelt. Sein Fazit lautet:

Dass wir von einer „Verbürgerlichung“ der höfischen Lyrik sprechen können, ist nicht zu leugnen. Aber diese Verbürgerlichung scheint das Werk von Dichtern gewesen zu sein, die sich die geistlichen Traditionen und Haltungen in umfassender Weise angeeignet hatten.<sup>26</sup>

Dieser Liebeskonzeption, die selbstverständlich nicht nur charakteristisch ist für die Situation in Brügge um 1400, sondern die auch in ‚Das Fest‘ sichtbar wird, begegnen wir in ‚Der Minne Leben‘ nicht. Doch es gibt eine andere Übereinstimmung zwischen den zwei Gedichten der Genter Handschrift: In beiden spricht eine Jungfrau mit einem gelehrten Mann.

25 VEKEMAN 1981, S. 23, V. 513–516. Kommentar vgl. S. 84–86.

26 WILLAERT 2008, S. 100: „Dat we [...] kunnen spreken van een ‚verburgerlijking‘ van de hoofse lyriek is onloochenbaar. Maar die verburgerlijking lijkt het werk te zijn geweest van dichters die zich de klerikale tradities en poses in hoge mate hadden toegeëigend.“

In ‚Das Fest‘ ist sofort deutlich, dass es sich um einen Kleriker handelt; in ‚Der Minne Leben‘ ist das, wie ich bereits vorher gezeigt habe, nicht so sicher. Aber für den Kopisten, der die Genter Handschrift geschrieben hatte, war diese Identifikation überhaupt kein Problem. In der Genter Version von ‚Der Minne Leben‘ nämlich wird das Ich von der Jungfrau mehrmals explizit als *clerc*, also als Gelehrter, angesprochen. Außerdem scheint es, als ob gerade diese Übereinstimmung in der Minnethematik und die Rolle des Gelehrten bei der Zusammenstellung dieses Büchleins ein oder sogar das zentrale Thema war. Denn in der gesamten Handschrift sind die Worte *minne* und *clerc* mit roter Farbe hervorgehoben. Darüber hinaus, und das ist wirklich auffällig, beginnt ‚Der Minne Leben‘ mit einer historisierten Initiale, in der ein gelehrter Auktor (Kleriker), erkennbar ist, der eine adelige Dame unterrichtet (Abbildung 1). Diese Illustration ist innerhalb des Korpus der Minnereden einzigartig und sogar innerhalb des Korpus der kurzen Vortragstexte in der mittelniederländischen Literatur.<sup>27</sup>

Dieses Büchlein definiert und verbreitet mit nur zwei volkssprachlichen Texten eine gelehrte Minnekonzeption. Es aktiviert auch ausdrücklich das gelehrte Niveau in ‚Der Minne Leben‘: Es macht sichtbar, was in der Berliner Version vielleicht übersehen werden könnte. Man sollte dabei jedoch bedenken, dass eigentlich nicht endgültig geklärt werden kann, ob die expliziten Anspielungen auf den gelehrten Liebenden in der Genter Handschrift ursprünglich sind oder doch vom Kopisten dieser Handschrift eingefügt wurden.<sup>28</sup>

In ‚Der Minne Leben‘ spricht ein Liebender, der auf den ersten Blick den Beitrag von Gelehrten zur Debatte über die Liebe als nicht besonders hoch einschätzt. Sie können nämlich gar nicht aus eigener Erfahrung wissen, was wahre Liebe eigentlich ist:

*da zal der meyster weren hier  
der sint bynnen mumpelier  
ende jnder scolen van parijs  
so en kunden zij in gheenre wijs  
vol lesen noch vol scrijuen mogen*

27 Vgl. HOGENELST 1997, S. 105.

28 Vgl. GEURTS 2010, S. 89.



Abb. 1: Gent UB 1644: Anfang von ‚Der Minne Leben‘.

*wes gerechte mynres dogen  
van anxte jn irs hertzen gront*  
(V. 291–297)

[Wenn auch alle die Meister hier wären, die es in Montpellier gibt und in der Schule von Paris, so könnten sie doch niemals in ihres Herzens Grunde ganz und gar lesen oder schreiben, welche Angst wahre Liebende ausstehen müssen.]

Gerade durch diesen Unsagbarkeitstopos (oder vielleicht besser „Unschreibbarkeitstopos“<sup>29</sup>) aber wird dieser Text mitten in den klerikalen Minnediskurs hineinversetzt. Das hatte der Kopist der Genter Handschrift genau verstanden, als er das Ich als Kleriker beschrieb. Auch andere Aspekte verbinden diesen Text mit dem, was Willaert als klerikalen Diskurs bezeichnet: Ein Beispiel ist die große Vorliebe für Aufzählungen, die gerade in den Niederlanden häufig vorkommen.<sup>30</sup> Ein weiterer Aspekt hängt mit der so merkwürdigen Position der Geliebten des Ich zusammen. Wer ist er, das Ich, überhaupt, und kann er es sich erlauben, eine Geliebte zu haben? Wir könnten ja auch wenigstens darüber nachdenken, ob vielleicht Maria seine Geliebte sein könnte. Eine solche Vermischung der Bildsprache aus dem Minnediskurs mit der Bildsprache über Maria ist häufiger in spätmittelalterlichen Texten aus dem städtischen Kontext in Flandern zu bemerken, z. B. in den Minneliedern aus Ter Doest, in Jan Praets ‚Spiegel‘ und in den Liedern der Gruuthusehandschrift.<sup>31</sup> Diese bewusst kreierte Undeutlichkeit, die viel Raum für Spekulationen über die Frage lässt, ob die Metaphorik und die Verweise sich auf eine weltliche oder himmlische Geliebte beziehen, kommt in der niederländischen Minnedichtung mit klerikalem Charakter häufiger vor.

Die Kombination von Minnelehre, Gelehrtheit und klerikalem Charakter war insbesondere in den Minnereden aus den Niederlanden

29 KLINGNER/LIEB 2013, Bd. 2, S. 334.

30 Vgl. VAN ANROOIJ 2002.

31 Vgl. WILLAERT 1984, S. 67–75 (Ter Doest); REYNAERT 1999, S. 53 (Gruuthusehandschrift); VAN OOSTROM 2013, S. 528–534 (Jan Praet).

und vom Niederrhein populär.<sup>32</sup> Zwei andere Gedichte aus der Berliner Liederhandschrift bezeugen dies. Die ‚Fehde zwischen Amor und Reden‘ (B496), die direkt vor ‚Der Minne Leben‘ steht, ist ein Beispiel dafür. Der erste Teil des Gedichtes ist stark theologischer Natur, während im zweiten Teil Amor und Vernunft miteinander streiten. Außerdem schenkt das Ich dem Prozess des Schreibens auffallend viel Aufmerksamkeit, wodurch der Text eine explizit poetologische Ebene bekommt. Die Bedeutung, die dem Schreibprozess zuerkannt wird und die sich in diesem Text manifestiert, ist charakteristisch für die klerikalen Minnereden. Der Text ‚Die neun Zeichen der Minne‘ (B423), der etwas weiter hinten im Kodex steht, ist noch wesentlich deutlicher mit den niederländischen Texten zu verbinden, die ihrerseits von der französischen allegorischen Tradition geprägt sind. Die Minnekasuistik, die ‚zahlenhaften Systematisierungstendenzen‘ (Rheinheimer), der explizite Verweis auf *eyn eghen zo Parys* [...] *die mir die wairheit muht erkleren* und, sehr auffällig, die Einleitung, in der der Dichter als Melancholiker beschrieben wird,<sup>33</sup> unterstreichen die Verwandtschaft mit zum Beispiel einigen der Brügger Gruuthusedeichte. Das soll nicht bedeuten, dass es sich dabei um einen direkten Einfluss handelte. Das erscheint mir sogar so unwahrscheinlich, dass ich es für ausgeschlossen halte. Aber solche Übereinstimmungen weisen auf eine Verwandtschaft im literarischen, poetologischen und intellektuellen Klima an der nördlichen Grenze zwischen Romania und Germania hin.<sup>34</sup>

An der Grenze zwischen diesen beiden großen Sprachgebieten und in einer Umgebung, in der Adel und Gelehrsamkeit einander begegneten, situiert Stephan C. Jaeger einige Jahrhunderte früher ‚The Origins of Courtliness‘.<sup>35</sup> Ob die Diskussionen über das Verhältnis zwischen Minne und Gelehrsamkeit, die in den hier besprochenen Texten und Handschriften geführt werden, damit noch etwas zu tun haben, ist fraglich.

32 Neben den später noch zu besprechenden Beispielen ist auch Augustijnken ein Autor, der im Grenzbereich dieser Domänen zu verorten ist, vgl. HOGENELST 1997, S. 63, 164f.; WARNAR 2005; VAN OOSTROM 2013, S. 290–298.

33 Über den Dichter als Melancholiker vgl. REYNAERT 1999, S. 47–51; WILLAERT 2005; WILLAERT 2008, S. 96–98; OOSTERMAN 2007b. Vgl. auch HEGER 1967.

34 Vgl. hierzu die sehr interessanten Anregungen von WILLAERT 2011 und auch von TERVOOREN 2010.

35 JAEGER 1985; vgl. auch VAN OOSTROM 2006, S. 134–141 für die Besprechung von Jaegers These innerhalb des Kontexts der niederländischen Literaturwissenschaft.

Aber dass die Debatte zwischen dem Kleriker und dem Liebenden kaum an Kraft verloren hat, das machen diese Texte auf jeden Fall deutlich. Und sie beweisen, dass die Minnereden in dieser nordwestlichen Region in ihrer Produktion und Überlieferung äußerst vital sind und einen ganz eigenen Charakter haben.

### 3 Fazit

Die Überlieferung von ‚Der Minne Leben‘ zeigt, was man in vielen Minnereden sieht: Der Text passt sich immer an den neuen Kontext an.<sup>36</sup> Die Minnerede ist daher eine Gattung, die sich besonders als Barometer für sich verändernde Haltungen, für das Entstehen von neuen Konzepten und für die Funktion solcher immer erneuerter Texte in verschiedenen Kulturkreisen eignet. Die Untersuchung aller überlieferten Versionen sowie der verschiedenen handschriftlichen Kontexte, in denen diese Texte stehen, ist darum von größter Wichtigkeit. Das ‚Handbuch Minnereden‘ bietet den langersehnten Zugang dazu.

(Übersetzung: Judith Keßler)

### 4 Literaturverzeichnis

VAN ANROOIJ 2002: Wim van Anrooij, ‚Poenten‘ in de Middelnederlandse letterkunde. Een geledingssysteem in het zakelijke en discursieve vertoog. In: Al t’Antwerpen in die stad. Jan van Boendale en de literaire cultuur van zijn tijd. Hg. von Wim van Anrooij. Amsterdam 2002, S. 65–80.

BECKER/OVERGAAUW 2003: Peter-Jörg Becker und Eef Overgaauw, Aderlass und Seelentrost. Die Überlieferung deutscher Texte im Spiegel Berliner Handschriften und Inkunabeln. (Ausstellungskataloge/Staatsbibliothek zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz 48) Mainz 2003.

BLANK 1980: Walter Blank, Fröschel von Leidnitz. In: <sup>2</sup>VL Bd. 2 (1980), Sp. 977f.

36 Ein interessanter Artikel hierzu ist LIEB 2005.

BRANDIS 1968: Tilo Brandis, *Mittelhochdeutsche, mittelniederdeutsche und mittelniederländische Minnereden. Verzeichnis der Handschriften und Drucke.* (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters 25) München 1968.

DE BRUIJN 2013: Elisabeth de Bruijn, *Verhalende verzamelingen. Flos unde Blankeflos en de overlevering van de Middelnederduitse narratieve literatuur.* Diss. Antwerpen 2013.

GEURTS 2010: Anouk Geurts, *Ik – jongeling – klerk. Een onderzoek naar de overleverings- geschiedenis van Der Minne Leben.* Universiteit Nijmegen 2010 [Masterarbeit].

GUMBERT 2004: Peter Gumbert, *Codicologische eenheden. Opzet voor een terminologie.* Koninklijke Nederlandse Akademie van Wetenschappen. (Mededelingen van de Afdeling Letterkunde, Nieuwe Reeks 67) Amsterdam 2004.

HEGER 1967: Henrik Heger, *Die Melancholie bei den französischen Lyrikern des Spätmittelalters.* (Romanistische Versuche und Vorarbeiten 21) Bonn 1967.

HOGENELST 1997: Dini Hogenelst, *Sproken en sprekers. Inleiding op en repertorium van de Middelnederlandse sproke. Deel 1: Studie. Deel 2: Repertorium.* (Nederlandse literatuur en cultuur in de Middeleeuwen 16) Amsterdam 1997.

JAEGER 1985: Charles Stephen Jaeger, *The Origins of Courtliness: Civilizing Trends and the Formation of Courtly Ideals, 939–1210.* Philadelphia 1985.

KIENHORST 1988: Hans Kienhorst, *De handschriften van de Middelnederlandse ridderepiek. Een codicologische beschrijving. 2 Bde.* (Deventer Studiën 9) Deventer 1988.

KIENHORST 2005: Hans Kienhorst, Lering en stichting op klein formaat. Middelnederlandse rijmteksten in eenkolomsboekjes van perkament. (Miscellanea Neerlandica 32) 2 Bde. Leuven 2005.

KLINGNER/LIEB 2013: Jacob Klingner und Ludger Lieb, Handbuch Minnereden. Mit Beiträgen von Iulia-Emilia Dorubanțu, Stefan Matter, Martin Muschick, Melitta Rheinheimer und Clara Strijbosch. 2 Bde. Berlin – Boston 2013.

LANG 1941: Margarete Lang, Zwischen Minnesang und Volkslied. Die Lieder der Berliner Hs. germ. fol. 922. Berlin 1941.

LIEB 2005: Ludger Lieb, Umschreiben und Weiterschreiben. Verfahren der Textproduktion von Minnereden. In: Texttyp und Textproduktion in der deutschen Literatur des Mittelalters. Hg. von Elizabeth Andersen, Manfred Eikermann und Anne Simon. (Trends in Medieval Philology 7) Berlin – New York 2005, S. 143–161.

LOMNITZER 1978: Helmut Lomnitzer, Berliner Liederhandschrift mgf 922. In: <sup>2</sup>VL Bd. 1 (1978), Sp. 726f.

OOSTERMAN 2007a: Johan B. Oosterman, In daz Niderlant gezoet. De periferie in het centrum: het Maas-Rijngebied als speelveld voor filologen. Nijmegen 2007.

OOSTERMAN 2007b: Johan B. Oosterman, „Ic, Jan Moritoen“, melancholicus. Melancholie in het Gruuthuse-handschrift. In: Groniek. Historisch tijdschrift 40 (2007), S. 177–288.

VAN OOSTROM 2006: Frits van Oostrom, Stemmen op schrift. Geschiedenis van de Nederlandse literatuur van af het begin tot 1300. Amsterdam 2006.

VAN OOSTROM 2013: Frits van Oostrom, Wereld in woorden. Geschiedenis van de Nederlandse literatuur 1300–1400. Amsterdam 2013.

REYNAERT 1999: Joris Reynaert, Liefde, lyriek en melancholie. De Gruuthuse-poëzie tussen „Minnesang“ en „Rhétorique“. In: Laet ons voort

vroylic maken zanc. Opstellen over de lyriek in het Gruuthuse-handschrift. Hg. von Joris Reynaert. Gent 1999, S. 41–56.

SCHIRMER/WORSTBROCK 1989: Karl-Heinz Schirmer und Franz Josef Worstbrock, Pyramus und Thisbe. In: <sup>2</sup>VL Bd. 7 (1989), Sp. 928–930.

TERVOOREN 2006a: Helmut Tervooren, Nationale und terminologische Fallen bei raumspezifischer Literaturbetrachtung: Das Beispiel Niederrhein. Ein Diskussionsbeitrag. In: Zeitschrift für deutsche Philologie 125 (2006), S. 415–429.

TERVOOREN 2006b: Helmut Tervooren, Van der Masen tot op den Rijn. Ein Handbuch zur Geschichte der mittelalterlichen volkssprachlichen Literatur im Raum von Rhein und Maas. Unter Mitarbeit von Carola Kirschner und Johannes Spicker. Berlin 2006.

TERVOOREN 2010: Helmut Tervooren, Buch und Literatur als Medium adeliger Repräsentation und Geselligkeit im Raum von Rhein, Maas und Ijssel im 15. und 16. Jahrhundert. In: Adel verbindet – Adel verbindet. Elitenbildung und Standeskultur in Nordwestdeutschland und den Niederlanden vom 15. bis 20. Jahrhundert. Hg. von Maarten van Driel. Paderborn 2010, S. 69–83.

VEKEMAN 1981: Herman Vekeman, Van der feesten een proper dinc. Temeperamentvolle vriendschap tussen hof en hemel. (Tekst en tijd 3) Nijmegen 1981.

VERDAM 1878: J. Verdam, Seghelijn van Jherusalem. Naar het Berlijnsche handschrift en den ouden druk uitgegeven. Leiden 1878.

WARNAR 2005: Geert Warnar, Augustijnken in Pruisen: de drijfveren van een Middelnederlandse dichter en literatuur binnen de Duitse Orde. In: Jaarboek voor middeleeuwse geschiedenis 8 (2005), S. 101–139.

WESTPHAL 1993: Sarah Westphal, Textual Poetics of German Manuscripts 1300–1500. (Studies in German Literature, Linguistics, and Culture) Columbia/SC 1993.

VAN DE WIJER 1984: Ingrid van de Wijer, *Segheliin: codicologische, bibliografische en tekstkritische studie en editie*. Diss. Leuven 1983.

WILLAERT 1984: Frank Willaert, *De poëtica van Hadewijch in de Strofische Gedichten*. Utrecht 1984.

WILLAERT 2005: Frank Willaert, *Melancholie doet mij zingen. Enkele aspecten van de poëtica van het Gruuthuse-liedboek*. In: *Stad van koopmanschap en vrede. Literatuur in Brugge op de grens van Middeleeuwen en Rederijkerstijd*. Hg. von Johan Oosterman. (Antwerpse Studies over Nederlandse Literatuurgeschiedenis 12) Leuven 2005, S. 41–57.

WILLAERT 2008: Frank Willaert, *Klerikalisering of verburgerlijking? Enkele beschouwingen over het profiel van de Gruuthuse-dichter(s)*. In: *De fiere nachtegaal. Het Nederlandse lied in de middeleeuwen*. Hg. von Louis Peter Grijp und Frank Willaert. Amsterdam 2008, S. 91–104.

WILLAERT 2011: Frank Willaert, *Lyriklandschaft Lotharingien*. In: *Zeitschrift für deutsche Philologie* 130 (2011), Sonderheft, S. 37–49.